

Religionsfreiheit – hart umkämpftes Gut

INTERVIEW Neue gesellschaftliche Entwicklungen erfordern eine neue Justierung der Religionsfreiheit. Kulturkampf-Stimmung hilft da wenig

Religionsfreiheit ist nicht selbstverständlich. Das zeigen viele erschütternde Berichte weltweit. Wie ist Religionsfreiheit erkämpft worden? Und wie ist sie in Deutschland unter veränderten Bedingungen zu bewahren? Darüber sprach Harald Mallas mit dem Geschäftsführer des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen und Österreichischen Evangelischen Allianz, Dr. Thomas Schirmmacher (Bonn).

■ **Religionsfreiheit. Was versteht man darunter?**

Religionsfreiheit ist in Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als eigenständiges Menschenrecht formuliert. Man versteht zunächst darunter, eine Religion zu haben oder auch keine haben zu dürfen. Und dass es zur Menschenwürde gehört, völlig frei und selbstständig zu entscheiden, welche das ist.

■ **Der lange Kampf um Religionsfreiheit hat unterschiedliche Wurzeln. Welche sind das?**

Es gibt eine kirchliche und eine antikirchliche Wurzel. Die eine ist die Freiheit von Religion, also dass der Einzelne keine Religion haben muss. Diese Richtung stammt vor allem aus der französischen Aufklärung und dort aus dem Kampf gegen den Einfluss der Kirche auf den Staat. Die andere Wurzel finden wir besonders in Großbritannien und Nordamerika. Religiöse Minderheiten, überwiegend ausgewanderte Kirchen, forderten: Der Staat solle sich aus der Entscheidung heraushalten, welche der einzelnen religiösen Gruppen denn die richtige sei. Beide Wurzeln haben die Trennung von Kirche und Staat gemeinsam. Beide setzen voraus: Die Religion regiert nicht den Staat und umgekehrt. Und sie betonen je unterschiedliche Seiten der Freiheit: Kein Mensch muss eine Religion haben, und zum anderen: Es gibt nicht nur eine, sondern viele Religionen. Es geht also um die Gleichbehandlung aller.

■ **Wie ist tolerantes, friedvolles Miteinander der Religionen möglich?**

Man muss nüchtern anerkennen: Religionsfreiheit ist ein politisches Konzept. Es setzt nicht voraus, dass Religionsgemeinschaften inhaltlich gut miteinander auskommen. Wenn man sich in der Geschichte umschaut, ist die Religionsfreiheit am übelsten von den Weltreligionen innerhalb ihrer selbst verletzt worden. Denken wir an die Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholischen, zwischen Sunniten und Schiiten. Religionsfreiheit be-



Zeichen der Annäherung, Gemeinsamkeit und Toleranz über Religionsgrenzen hinweg: Das Kunstwerk „Engel der Kulturen“.

FOTO: ATELIER GREGOR MERTEN / CARMEN DIETRICH, WWW.ENGEL-DER-KULTUREN.DE

deutet: Religionen verzichten darauf, die Auseinandersetzungen untereinander mit politischen Mitteln zu führen: Mit staatlichem Zwang, mit finanziellem Druck etc. Stattdessen wählen sie den Weg der intellektuellen Auseinandersetzung zwischen Überzeugungen von Menschen. Darüber hinaus ist es sehr gut, wenn die Religionen untereinander im Gespräch sind, sich gegenseitig für Religionsfreiheit gewinnen, aufeinander zugehen. Man muss bereit sein, den Staat Staat sein zu lassen. Dann kann man ohne Angst miteinander reden und den anderen auch in Differenzen stehen lassen.

■ **Und der Wahrheitsbegriff? Schließen sich Toleranz und Wahrheit nicht gegenseitig aus?**

Ich kann mit meinem muslimischen Nachbarn noch so intensiv und freundlich über Inhalte seines Glaubens reden. Am Ende würde es mir sehr schwerfallen, seine Sicht als Wahrheit zu akzeptieren. Andererseits: Als Christ halte ich Glaubensaussagen für die Wahrheit, bei denen

er nur den Kopf schüttelt. Das Entscheidende ist, dass ich ihn in seiner Menschenwürde leben lasse und er mich. Man muss die Gleichung aufgeben: Wer eine Wahrheit vertritt, der neigt zu Gewalt und wer offen mit seiner Wahrheit umgeht, ist automatisch friedlich. Mein Wahrheitsanspruch schließt die Akzeptanz der Menschenwürde des anderen ein, ganz unabhängig von seinem Wahrheitsanspruch. Nur da, wo die Religionsgemeinschaften dies als Teil ihrer eigenen Überzeugung haben, kann auch ein Gespräch stattfinden, in dem ich durchaus bereit bin, meine Wahrheitsansprüche prinzipiell in Frage zu stellen.

■ **Warum gibt es dennoch Streit um religiöse Symbole und Riten?**

Wir haben nach dem Zweiten Weltkrieg eine historische Übereinkunft gehabt zwischen nichtchristlichen, humanistischen, atheistischen Kräften, die eher an einem säkularen Staat interessiert waren und christlichen Kräften, die prinzipiell die Trennung von Kirche und Staat anstrebten, aber

die christliche Religion sehr stark in der Öffentlichkeit sehen wollten. Diese Übereinkunft findet sich im Grundgesetz wieder. Jetzt kommt mit den vielen muslimischen Zuwanderern eine dritte Größe ins Spiel, die in diesem ganzen System nicht vorgesehen ist und die erst für eine umfassende Religionsfreiheit gewonnen werden will: Die sehr lautstark die eigene Religionsfreiheit einfordert, aber die vorhin beschriebene Geschichte nicht als eigenen Hintergrund hat, sich für die Religionsfreiheit der anderen einzusetzen. Dadurch brechen viele Diskussionen auf.

■ **Wie bewerten Sie die Lage?**

Ich persönlich finde es sehr beunruhigend, dass wir plötzlich eine Kulturkampf-Stimmung haben. Beispiel: Das Aufhängen von Kreuzen. Der evangelische Christ will, dass sein Glaube öffentlich und eine gesellschaftlich prägende Kraft bleibt. Er möchte keinen privaten Glauben. Andererseits hat er sehr viel Verständnis dafür, dass jemand, der nicht glaubt, nicht gezwungen werden sollte, ein Kreuz anzuschauen und nimmt das auch nicht so fürchtbar wichtig. Er sagt: Mein Glaube ist nicht dadurch präsent, dass ein Kreuz an der Wand hängt. Sondern wenn ich in meiner Person präsent bin, ist in mir mein Glaube gegenwärtig. Wenn jetzt aber eine Kulturkampf-Stimmung aufkommt, ob nun das Kreuz abgehängt wird oder nicht,

oder Muslima das Kopftuch tragen dürfen oder nicht, wird es ganz schwierig, Kompromisse zu finden. Und die Beschneidungsdebatte zeigt: Das Interesse, die Fragen in Ruhe zu diskutieren und zu durchdenken, hat keine Chance.

■ **Der koptische Bischof Damian vermisst die Solidarität der Kirchen mit koptischen Christen in Ägypten. Ist die Forderung berechtigt?**

Im nichtöffentlichen Bereich haben Kirchen schon immer viel für ihre unter Druck geratenen Partnerkirchen getan. Aber das bezog sich in der Regel auf die Kontakte, die man schon hatte. Trotzdem kann ich Bischof Damian verstehen: In den meisten Kirchen spielt das Thema bedrängte und verfolgte Christen eine sehr untergeordnete Rolle. Für die betroffenen Kirchen hingegen spielt es die zentrale Rolle. Die beobachten natürlich, dass mehr Politiker als Kirchenführer zum koptischen Papst fahren. Und, was für sie nur schwer nachvollziehbar ist: Alles ist sehr konfessionell gebunden. Meist setzt man sich nur für Partnerkirchen ein. Der ganze Einsatz für bedrohte Christen muss viel überkonfessioneller werden.

■ **Wie können Christen ihren muslimischen Mitbürgern mit Toleranz begegnen?**

Wir sollten im Gespräch mit muslimischen Freunden und Nachbarn bewusst für Religionsfreiheit werben. Damit machen wir ihnen deutlich: Wir wollen diese Freiheit auch für sie. So können wir ihnen ans Herz legen, für diese Freiheit auch durch ihre Kontakte zu werben. Im Gespräch lassen sich manche Missverständnisse klären. So kann ein Verständnis dafür wachsen, dass es Religionsfreiheit nur gibt, wenn alle diese auch allen zugestehen.

■ **Und ganz praktisch?**

Fragt man Muslime in Deutschland, was sie von diesem Land erwarten, ist ganz oben angesiedelt: Von deutschen Familien eingeladen zu werden. Mal zu sehen, wie es bei ihnen zu Hause aussieht. Das heißt: So oft wie möglich muslimische Mitbürger einfach einzuladen. Das führt immer zu einer Gegeneinladung. Erfahrungsgemäß ist man bei solch einem Besuch schnell beim Thema Religion. Da hat man die Möglichkeit, ein faires Dialoggespräch zu führen, in dem beide Seiten erzählen, was sie bewegt. Meine Frau und ich sind immer wieder erstaunt, wie auf einer persönlichen Ebene positive Gespräche in Gang kommen, die nicht um den heißen Brei herumreden, sondern schnell zum Zentrum vieler Fragen kommen.

Gesprächsbedarf: Christen und Muslime

Die nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann (Grüne) hat sich für mehr Begegnungen zwischen Christen und Muslimen ausgesprochen. An Kindergärten und Schulen müssten mehr Räume für den Austausch zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen geschaffen werden, sagte Löhrmann auf einer Fachtagung.

Ein echter Dialog zwischen den Religionen müsse mehr sein als ein bloßer Informationsaustausch, sagte die Schulministerin. Wirk-

liche Begegnung finde nur dann statt, wenn die Gesprächspartner ihre unterschiedliche religiöse Identität wertschätzten und keine Berührungsängste beständen.

Die Einführung des islamischen Religionsunterrichts in Nordrhein-Westfalen sei ein wesentlicher Schritt gewesen, um gegenseitige Ängste abzubauen, sagte die Grünenpolitikerin weiter. So habe sie selbst erlebt, wie froh viele muslimische Kinder seien, dass sie nun andersgläubigen Kindern in deutscher Sprache über ihre Re-

ligion erzählen könnten.

Löhrmann rief zur Gastfreundschaft gegenüber anderen Religionen auf. Ein fruchtbarer Dialog könne nur durch die Bereitschaft entstehen, sich in den anderen hineinzuversetzen. Das bedeute nicht, dass Unterschiede verdeckt werden sollten. Jedoch gebe es neben der Verschiedenheit auch Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen. So beriefen sich etwa Christentum, Islam und Judentum gemeinsam auf den Stammvater Abraham. epd

Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen 2013

Seit 2010 wird in der Evangelischen Kirche in Deutschland am Sonntag Reminiszenz der bedrängten und verfolgten Christen in der Welt gedacht. Dazu wird jeweils eine Materialhilfe zur Gestaltung des Sonntags herausgegeben.

In diesem Jahr richtet das Heft den Blick besonders auf die Situation der Christen und anderer Minderheiten in Indonesien. „Seit vielen Jahren kommt es dort immer wieder zu Übergriffen durch radikale islamistische Kräfte, denen die Polizei und andere staatliche Stellen nicht mit der erforderlichen Entschiedenheit

begegnen“, schreibt EKD-Ratsvorsitzender Nikolaus Schneider in seinem Begleitwort. Er ruft auf, am Sonntag Reminiszenz (Gedenke!) „für unsere indonesischen Geschwister zu beten und Gott zu bitten, ihrer in seiner Barmherzigkeit zu gedenken.“

Das Materialheft zum Sonntag Reminiszenz 2013 kann unter www.ekd.de/fuerbitte/ von der EKD-Online-Seite heruntergeladen werden. Zu bestellen ist es beim Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover; Tel. (05 11) 27 96-407; E-Mail: menschenrechte@ekd.de. UK